

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #33/2015

10. Oktober 2015

Die Fragen stellte die Berliner Schülerin Melina Nelte, die beim Schülerwettbewerb „Auf Spurensuche: Was war die DDR?“ den zweiten Preis gewonnen hat.

Melina-Kristin Nelte:

Frau Bundeskanzlerin, nächste Woche haben Sie Schülerinnen und Schüler bei sich zu Gast, mit denen Sie sich über die DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands unterhalten wollen. Sehen Sie denn bei diesen Themen für Jugendliche einen gewissen Nachholbedarf?

Bundeskanzlerin Merkel:

Also, erst einmal möchte ich Ihnen gratulieren, weil Sie ja zu denen gehören, die beim DDR-Wettbewerb auch den zweiten Preis bekommen haben. Das heißt also, Sie sind ein Beispiel dafür, dass es keinen Nachholbedarf gibt. Aber wir machen solche Wettbewerbe, und ich diskutiere auch mit Schülerinnen und Schülern, weil ich glaube, dass es wichtig ist zu wissen, was in der Vergangenheit geschehen ist. Ich habe noch selber erlebt, wie die DDR funktioniert hat, für Sie ist es jetzt schon Geschichte. Wir sind immerhin 25 Jahre nach dem Mauerfall, und da muss man aufpassen, dass das Bild, das sich von der DDR in der Geschichte bildet, richtig ist; dass es nicht zu schwarz-weiß gezeichnet ist, aber auch die wesentlichen Zeichen einer Diktatur wirklich dargestellt werden. Und deshalb sage ich nicht „Nachholbedarf“, aber wir müssen auch sehr bewusst diese Periode der deutschen Geschichte immer wieder in Erinnerung rufen.

Muss die Geschichte der DDR Ihrer Meinung nach mehr in die Lehrpläne der gymnasialen Oberstufe mit eingebaut werden, oder denken Sie, dass es nicht unbedingt nötig ist?

Ich glaube, dass wir uns gar nicht nur auf Gymnasien konzentrieren sollten, sondern es geht um Schule insgesamt. Für die Schulpolitik und Lehrpläne sind ja die Länder verantwortlich, das heißt, da will ich mich nicht einmischen. Aber wir haben vielfältige Angebote in der Gesellschaft, und ich rufe alle jüngeren Menschen auf, sich einfach auch über die Lehrpläne hinaus zu interessieren – zum Beispiel Gedenkorte zu besuchen wie das Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen, oder aber DDR-Literatur zu lesen, zum Beispiel Günter de Bruyn, „Buridans Esel“. Dann sieht man einfach auch, wie damals die Lebenswirklichkeit beschrieben wurde und wie Menschen vor Entscheidungen gestellt wurden, die heute so nicht mehr getroffen werden müssen; wie man oft, wenn sich ein Familienmitglied sozusagen mit der DDR-Diktatur angelegt hat, dann gleich die ganze Familie mit beeinflusst war – alle diese Dinge, die das Wesen einer Diktatur ausmachen, dass man die erkennt, dass man aber auch sieht, dass es viele mutige Menschen gab, dass es Menschen gab, die auf ihre Weise versucht haben, anständig, vernünftig durch das Leben zu kommen, andere nicht in Gefahr zu bringen. Deshalb kann man auch außerhalb der Schule viele Informationen bekommen.

Was muss man tun, damit der Unrechtsstaat der DDR nicht glorifiziert wird, sondern auch die positiven Aspekte nicht vergessen werden?

Wie ich schon sagte: sich möglichst breit mit der Lebenswirklichkeit befassen. Ich meine, zum Glorifizieren gibt es wenige Gründe. Denn das wirtschaftliche System der DDR ist zum Schluss zusammengebrochen, und damit war die Lebenssituation der Menschen, der Wohlstand, eben nicht mehr gesichert; der war sowieso auf sehr viel niedrigerem Niveau, als das in der Bundesrepublik Deutschland der Fall war. Die Meinungsfreiheit, die gab es eben nicht. Natürlich gab es auch Regeln, natürlich gab es auch Gesetze im Zivilrecht, in der Straßenverkehrsordnung; das wird auch manchmal aufgeführt. Aber wenn es um die Frage geht: Konnte sich ein Mensch wirklich frei entfalten? Konnte er an seine Grenzen gehen? Konnte er frei seine Meinung sagen? Durfte er seine Religion ausüben und trotzdem eine führende Position irgendwo in der Gesellschaft haben? – dann gab es immer wieder ganz schnell Widersprüche. Das muss man im Auge haben – und gleichzeitig eben, dass viele, viele Menschen, die allermeisten sich bemüht haben, ihre Kinder gut zu erziehen, ein gutes Familienleben zu führen. Und deshalb sage ich auch über mich: Ich hatte durchaus eine gute Kindheit, ich hatte gute Eltern, ich hatte Freunde, ich hatte Verwandte, wir haben die Weihnachtstage genauso gefeiert, wie man das in der Bundesrepublik getan hat. Aber: Wenn man ein bisschen über die Grenze gegangen ist und frei seine Meinung gesagt hat, dann sind sofort Schwierigkeiten aufgetreten.

Sind Sie der Meinung, dass man in den Familien mehr über DDR-Zeiten sprechen sollte, und – wenn ja – wie sollte man dies möglichst angehen?

Ich glaube schon, dass man viel darüber sprechen sollte: einmal in den Familien, wenn es Erfahrungen gibt, aber durchaus auch durch Reisen in die neuen Bundesländer – es gibt immer noch viele, die noch gar nicht in den neuen Bundesländern waren; indem man sich auch Vieles anschaut und vielleicht auch mit Gleichaltrigen in Kontakt kommt, indem man auch an den Universitäten der neuen Bundesländer studiert oder dort seine Berufsausbildung macht. Da gibt es inzwischen viele, viele gute Beispiele. Und dann erfährt man einfach aus der persönlichen Lebenswirklichkeit. Übereinander sprechen und einander erzählen ist immer gut.